

Einleitung

Valérie Carré et Armin Owzar



Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/allemande/514>

DOI : [10.4000/allemande.514](https://doi.org/10.4000/allemande.514)

ISSN : 2605-7913

Éditeur

Société d'études allemandes

Édition imprimée

Date de publication : 16 juin 2017

Pagination : 3-9

ISSN : 0035-0974

Référence électronique

Valérie Carré und Armin Owzar, « Einleitung », *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande* [Online], 49-1 | 2017, Online erschienen am: 16 Juni 2017, abgerufen am 24 September 2020. URL : <http://journals.openedition.org/allemande/514> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/allemande.514>

Dossier: Berlin 1957-1994

Einleitung

■ Valérie Carré* und Armin Owzar**

Das Thema und das Programm dieses Dossiers werfen mehrere Fragen im Hinblick sowohl auf die räumliche als auch die zeitliche und thematische Eingrenzung auf: Warum Berlin? Warum Berlin in den Jahren von 1957 bis 1994? Und warum so ein starkes Gewicht auf soziokulturellen Phänomenen?

Allzu oft konzentrieren sich Überblicksdarstellungen zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts auf die Ereignisse und Prozesse in den Metropolen. Die Peripherie gerät zumeist nur dann in den Blick, wenn von dort aus Initialzündungen ausgingen oder eigensinnige Reaktionen zu berichten sind. Insofern sich zentrale politische Ereignisse vor allem in jenen Hauptstädten vollziehen, die wie Paris oder London zugleich das ökonomische und kulturelle Zentrum eines Nationalstaates sind, scheint es fast selbstverständlich, wenn diese im Mittelpunkt stehen oder gar als Synonym für ein ganzes Land fungieren. So wird, im Extremfall, die Geschichte eines Landes zur Geschichte einer einzigen Stadt. Zwangsläufig lässt eine solche Identifizierung von Land und Metropole deren Spezifika, also das, was sie von anderen Städten und Siedlungsformen eines Landes unterscheidet, in den Hintergrund treten. Die Metropole betritt insofern nur scheinbar als Protagonistin die politische Bühne eines Landes.

Auf eine solche Auflösung urbaner Individualität stößt man auch in zahlreichen Studien, die sich der modernen Stadt aus sozialgeschichtlicher Sicht verschrieben haben. Auch hier resultiert die Selektion des Raumes oftmals aus einer Perspektive, die die moderne Stadt nicht als einen eigenständigen und individuellen Gegenstand, sondern als ‚Spiegel‘ oder als ‚Bühne‘ der Gesellschaft betrachtet. Die einzelne Stadt wird somit zum Mikrokosmos allgemeiner Strukturen und Prozesse, zum „verkleinerten Abbild

* Professeur à l'UFR d'études germaniques et nordiques, Université Paris-Sorbonne – Paris 4.

** Professeur en histoire moderne et contemporaine, Département d'études germaniques, Université Sorbonne Nouvelle – Paris 3.

der Gesamtgesellschaft“, wie es Hartmut Häußermann und Walter Siebel in ihren Thesen zur *Soziologie der Stadt* formuliert haben⁽¹⁾. Dadurch aber verliert die Stadt ihren Eigenwert: Was heute in Los Angeles oder Tokio passiert, ereignet sich morgen in Köln oder Freiburg und übermorgen in Hückeswagen oder Holzwickede. Die Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen Großstadt und Kleinstadt, zwischen Metropole und Peripherie verblassen allmählich und lösen sich aus einer diachronen Perspektive schließlich auf. Am Ende bleibt die *eine* nationale oder gar die *eine* globale Gesellschaft. Angesichts der weitreichenden Suburbanisierungsprozesse, vor allem aber infolge der anhaltenden digitalen Revolution ist es insofern nur konsequent, wenn manche Soziologen den Bedeutungsverlust all jener Städte prognostizieren, die nicht den *Global Cities* zuzurechnen sind⁽²⁾.

Nichtsdestoweniger gibt es gute Gründe dafür, die Bedeutung auch jener Städte zu betonen, die wie Leipzig oder Barcelona, Lyon oder Bologna nicht als Globalstädte eingestuft werden. Als Laboratorium der Moderne oder der sogenannten Postmoderne wird denn auch *der* europäischen und nordamerikanischen Stadt oftmals eine Qualität zugeschrieben, die ländlichen Siedlungsformen bestritten wird – und das bis in unsere Gegenwart hinein. Dementsprechend konstatieren manche Soziologen (noch) einen signifikanten Unterschied der Mentalitäten, Verhaltensmuster und Handlungsweisen im städtischen und im ländlichen Raum⁽³⁾. Freilich nivelliert auch eine solche Betonung des Stadt-Land-Gegensatzes die Bedeutung der einzelnen Stadt als ‚Individuum‘: suggeriert sie doch die Existenz einer allen westlichen Städten einer bestimmten Größenordnung gemeinsamen Grundstruktur.

Nun haben all diese Zugriffe durchaus ihre Berechtigung. Je nach Fragestellung ist und bleibt es sinnvoll, makrohistorische Strukturen und Prozesse am Beispiel einer Stadt oder eines Stadtviertels zu untersuchen. Der modernen Urbanisierungsforschung verdanken wir denn auch grundlegende Kenntnisse zum Städtewachstum und zur Verstädterung, zur Herausbildung von Großstadtkultur und zur Verbreitung urbaner Lebensformen⁽⁴⁾. Nirgendwo sonst vollzieht sich in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht die Bildung innovativer Milieus so häufig wie in den

1 Hartmut HÄUßERMANN, Walter SIEBEL, „Thesen zur Soziologie der Stadt“, *Leviathan*, 6 (1978), S. 484-500, hier S. 484.

2 Siehe dazu Saskia SASSEN, *The Global City. New York, London, Tokyo*, Princeton, 1991. „Global Cities“ definiert Sassen als „zentrale Standorte für hochentwickelte Dienstleistungen und Telekommunikationseinrichtungen, wie sie für die Durchführung und das Management globaler Wirtschaftsaktivitäten erforderlich sind“ und in denen sich tendenziell die Konzernzentralen insbesondere multinationaler Unternehmen konzentrieren (Saskia SASSEN, *Metropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der Global Cities*, Frankfurt am Main/New York, 1996, S. 39).

3 Siehe etwa Gunnar OTTE, Nina BAUR, „Urbanism as a Way of Life? Räumliche Variationen der Lebensführung in Deutschland“, *Zeitschrift für Soziologie*, 37 (2008), S. 93-116. Dagegen bezeichnet Wendelin Strubelt nicht-städtische Räume als „unterschiedlich bestimmte Resträume“ (Wendelin STRUBELT, Art. „Stadt – Land“, in: Bernhard SCHÄFFERS, Wolfgang ZAPF, *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, Redaktion: Sabina MISCH, Opladen, 1998, S. 652-665, hier S. 662).

4 Siehe Paul M. HOHENBERG, Lynn Hollen LEES, *The Making of Urban Europe 1000-1994*, Cambridge, Mass./London, 1995 (2. Aufl.); Friedrich LINGER, *Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850*, München, 2013; Jürgen REULECKE, *Geschichte der Urbanisierung in Deutschland*, Frankfurt am Main, 1985; Clemens ZIMMERMANN, *Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung*, Frankfurt am Main, 2000 (2. Aufl.).

Metropolen⁽⁵⁾; nirgendwo sonst lassen sich Prozesse soziokultureller Segregation und Integration besser beschreiben als im Mikrokosmos der großen bevölkerungsheterogenen Stadt⁽⁶⁾; und nirgendwo sonst erzielt resistentes, antiautoritäres oder gar widerständiges Verhalten eine größere Wirkung als in lokalen Subkulturen einer gleichermaßen verdichteten wie Anonymität suggerierenden Großstadt⁽⁷⁾. Insofern verspricht die Analyse städtischer Räume nach wie vor tiefgreifende Erkenntnisse über die Veränderung sozialer Verhaltensweisen und politischer Mentalitäten.

Dennoch gibt es gute Gründe, die Stadt auch als Akteur *sui generis* ernst zu nehmen und nach der Eigenlogik von Städten zu fragen. Welche historischen, welche geographischen und klimatischen, welche sozioökonomischen, politischen, kulturellen oder baulichen Bedingungen und Konkurrenzverhältnisse bringen eine bestimmte Stadt hervor und unterscheiden sie von anderen Städten vergleichbarer Größe und mit ähnlichen Strukturen⁽⁸⁾? Von einem solchen Ansatz, wie ihn u.a. die Darmstädter Soziologin Martina Löw einfordert, können auch die Geschichtswissenschaften profitieren, insbesondere die Zeitgeschichte, für die gerade im Vergleich zu älteren Epochen noch immer zahlreiche *Desiderata* zu konstatieren sind⁽⁹⁾. Etwa mag dieses Konzept dazu beitragen, Verallgemeinerungen und Vereinfachungen, wie sie ein makrohistorischer Blick auf die Stadt nahelegt, abzuschwächen, wenn nicht sogar zu widerlegen.

Die Suche nach der Eigenlogik und dem Eigensinn einer Stadt erzwingt geradezu eine vergleichende Perspektive, die nicht nur nach Gemeinsamkeiten, sondern vor allem nach Unterschieden fragt. Und hier bietet sich für das Deutschland der Nachkriegszeit Berlin wie kaum eine andere Stadt an. Entstanden hier doch durch die fünfundvierzig Jahre andauernde Teilung Deutschlands zwei Teilstädte, die sich kontinuierlich auseinanderentwickelten und gleichzeitig politisch und damit auch sozial, wirtschaftlich und kulturell permanent aufeinander bezogen waren und aufeinander reagierten⁽¹⁰⁾ – und das in positiver wie negativer Hinsicht⁽¹¹⁾.

5 Siehe Martina HEßLER, Clemens ZIMMERMANN (Hg.), *Creative Urban Milieus. Historical Perspectives on Culture, Economy, and the City*, Frankfurt am Main/New York, 2008; siehe auch Peter HALL, *Cities in Civilization*, New York, 1998, der Berlins Rolle als „Pioneer Technopolis“ in den Jahren 1840 bis 1930 hervorhebt (S. 377-395).

6 Das ergibt sich zwangsläufig, wenn man Louis Wirths klassischer Definition von Stadt als „a relatively large, dense, and permanent settlement of socially heterogeneous individuals“ folgt (Louis WIRTH, „Urbanism as a Way of Life“, *The American Journal of Sociology*, 44/1 [Juli 1938], S. 1-24, hier S. 8).

7 Vgl. Manuel CASTELLS, *The City and the Grassroots. A Cross-cultural Theory of Urban Social Movements*, Berkeley, 1983.

8 Siehe Martina Löw, *Soziologie der Städte*, Frankfurt am Main, 2010, hier S. 39; siehe grundsätzlich auch Löws programmatische Ausführungen auf den S. 24-115.

9 Siehe dazu den Forschungsüberblick von Friedrich LINGER, „Einleitung“, in: DERS., Klaus TENFELDE, *Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion*, Köln et al., 2006, S. 1-21, hier S. 1-5. Für einen Überblick über die Institutionen und Ressourcen moderner Stadtgeschichtsschreibung siehe Christoph BERNHARDT, „Moderne Stadtgeschichte“, in: Laura BUSSE, Wilfrid ENDERLE, Rüdiger HOHLS, Gregor HORSTKEMPER, Thomas MEYER, Jens PRELLWITZ, Annette SCHUHMANN (Hg.), *Clio Guide – Ein Handbuch zu digitalen Ressourcen für die Geschichtswissenschaften*, Berlin, 2016, http://guides.clio-online.de/sites/default/files/clio/guides/2016/Bernhardt_Moderne-Stadtgeschichte_2016.pdf (5.02.2017, 16h45).

10 Für einen Überblick über die Geschichte Berlins seit 1945 siehe Hannelore HORN (Hg.), *Berlin als Faktor nationaler und internationaler Politik*, Berlin, 1988; Georg KOTOWSKI, Hans J. REICHARDT,

Aber auch wenn man beide Teilstädte auf dem Hintergrund ihres jeweiligen Systems mit west- bzw. ostdeutschen Städten vergleicht, tritt das Besondere, das Nicht-Exemplarische Berlins zutage⁽¹²⁾. Zum einen war keine andere Stadt im Kalten Krieg von dem zwischen den beiden Supermächten und ihren Bündnispartnern in Ost und West ausgetragenen Konflikt so betroffen wie Berlin. Als geteilte und doppelte Frontstadt war sie gleichermaßen Symbol und realer Austragungsort des Kalten Krieges. 1953 begann im Ostteil der erste größere Aufstand innerhalb des Ostblocks; im Zuge der 1958 ausgelösten Zweiten Berlin-Krise drohte von hier aus eine Eskalation in den Dritten Weltkrieg ihren Ausgang zu nehmen; und mit dem Mauerbau von 1961 schien die Teilung der Welt auf Jahrzehnte hin zementiert worden zu sein. Gleichzeitig erlebte keine andere Stadt der Welt einen so intensiven Austausch zwischen den Systemen. Aufgrund der räumlichen Nähe drangen westliche Radiosendungen, aber auch vor dem Reichstag stattfindende Pop- und Rock-Konzerte sowie an der Mauer gehaltene Reden in den Ostteil der Stadt. Das direkt an der Grenze gelegene Springer-Hochhaus war so platziert worden, dass es von Osten aus *intra muros* zu liegen schien. Auf der Berlin-Wannsee mit Potsdam verbindenden Glienicker Brücke begegneten sich verfeindete Agenten Auge in Auge. Und die nach dem Mauerbau geschlossenen Transferabkommen ermöglichten zwischen beiden Teilstädten einen alltäglichen Austausch zwischen den Menschen zweier Systeme, wie er nirgends sonst auf der Welt möglich war⁽¹³⁾.

Paradoxerweise korrespondierte dieser politischen Ausnahmestellung als Frontstadt ein eklatanter Bedeutungsverlust als politische Metropole. Zwar hatte sich Ost-Berlin schon vor der Auflösung der ostdeutschen Länder im Jahre 1952 als politisches Zentrum des SED-Regimes etabliert. Doch sollte es zu keinem Zeitpunkt mehr den ehemaligen Status einer Weltstadt zurückgewinnen⁽¹⁴⁾. Die zentralen politischen Entscheidungen wurden nicht hier, sondern in Moskau getroffen; und die friedliche Revolution von 1989 nahm ihren Ausgang nicht in Ost-Berlin, sondern in Leipzig. Auch die

Berlin als Hauptstadt im Nachkriegsdeutschland und Land Berlin 1945-1985, mit einem statistischen Anhang zur Wahl- und Sozialstatistik des demokratischen Berlin 1945-1985, hg. von der Arbeitsgruppe Berliner Demokratie (*Berliner Demokratie 1919-1985*, Bd. 2), Berlin/New York, 1987; David Clay LARGE, *Berlin. Biographie einer Stadt*, München, 2002, S. 347-602; Wolfgang RIBBE, *Berlin 1945-2000. Grundzüge der Stadtgeschichte*, Berlin, 2002; Martin SABROW, „Vierzig getrennte Jahre. Berlin-West/Berlin-Ost“, in: Julius H. SCHOEPS (Hg.), *Berlin. Geschichte einer Stadt*, Berlin, 2007, S. 176-211; Bernd STÖVER, *Kleine Geschichte Berlins*, München, 2012, S. 83-150; Werner SÜß, Ralf RYTLEWSKI (Hg.), *Berlin. Die Hauptstadt. Vergangenheit und Zukunft einer europäischen Metropole*, Bonn, 1999; Florian URBAN, „La ville divisée. 1945-1990“, in: David SANSON (Hg.), *Berlin. Histoire, promenades, anthologie et dictionnaire*, Paris, 2014, S. 93-134 sowie das unter dem Titel „Le nouveau Berlin. 1989-2014“ veröffentlichte Interview mit der Stadtsoziologin Claire COLOMB, in: *ebd.*, S. 135-164.

- 11 Zur Verflechtungsgeschichte der beiden deutschen Staaten siehe Hermann WENTKER, „Zwischen Abgrenzung und Verflechtung: deutsch-deutsche Geschichte nach 1945“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* (3. Januar 2005), S. 10-17.
- 12 Siehe etwa Wilfried ROTT, *Die Insel. Eine Geschichte West-Berlins 1948-1990*, München, 2009.
- 13 Das omnipräsente Nebeneinander von Teilung und ambivalenter Aufeinander-Bezogenheit ist auch zahlreichen zeitgenössischen Fotografien zu entnehmen. Siehe dazu Hans-Ulrich THAMER, Barbara SCHÄCHE, *Alltag in Berlin. Das 20. Jahrhundert*, Berlin, 2016.
- 14 Vgl. auch Albert SCHARENBERG (Hg.), *Berlin: Global City oder Konkursmasse? Eine Zwischenbilanz zehn Jahre nach dem Mauerfall*, Berlin, 2000.

Besonderheit West-Berlins als Vorposten der sogenannten ‚Freien Welt‘ konnte nicht verhindern, dass mit dem Untergang der Reichshauptstadt der Verlust des ehemaligen Metropolencharakters einherging. Wohl deklarierte der Deutsche Bundestag am 6. Februar 1957 Berlin offiziell zur Hauptstadt und galt Bonn bis zuletzt nur als provisorische Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland. Als Appendix der föderalistischen Bundesrepublik trat West-Berlin aber seit 1945 einen Gutteil seiner Funktionen an Städte wie Frankfurt am Main oder Düsseldorf ab, was auch in demographischer und sozioökonomischer Hinsicht zu mitunter gegenläufigen Entwicklungen führte.

Ausgerechnet die Insellage und der allmähliche sozioökonomische Niedergang waren es indes, die West-Berlin in den 1960er Jahren zum Epizentrum der Außerparlamentarischen Opposition (APO) und seit den 1970er Jahren zum Anziehungspunkt für ethnische Minderheiten und die Neuen Sozialen Bewegungen machten, wodurch neuartige Subkulturen entstanden und West-Berlin mittelfristig zu einem Laboratorium der modernen pluralen Gesellschaft und zum Zentrum einer innovativen Kulturszene wurde. Auch in Hamburg oder Wuppertal entstanden solche Milieus. Aber nur in West-Berlin existierte über einen Zeitraum von rund zwanzig Jahren ein historisch einmaliges Biotop, das westdeutsche Jugendliche und avantgardistische Künstler aus aller Welt anzog und das sich erst infolge der Öffnung der Mauer allmählich verflüchtigte. Gleichzeitig trugen massive staatliche Subventionen und Steuererleichterungen dazu bei, die Anschlussfähigkeit der Stadt an die westdeutsche Entwicklung aufrechtzuerhalten. Auch Ost-Berlin wurde dank der staatlichen Subventionspolitik, aber auch infolge der Herausbildung eines eigensinnigen Milieus am Prenzlauer Berg seit den 1970er Jahren als sozioökonomischer und soziokultureller Mittelpunkt des Landes wahrgenommen.

Berlin eignet sich somit in vielerlei Hinsicht und aus verschiedenen methodischen Perspektiven als Gegenstand stadthistorischer Forschung: als Frontstadt ist es zum einen ein repräsentativer Ort des Kalten Krieges, an dem sich politische, soziale, ökonomische und kulturelle Prozesse der Auseinander- und der Gegenentwicklung sowie der wechselseitigen Perzeption besonders gut studieren lassen. Zum anderen bilden die beiden stets aufeinander bezogenen Teilstädte spätestens seit der sich Ende der 1950er Jahre abzeichnenden und 1961 erfolgten nahezu hermetischen Abschließung einen alltagspolitischen und soziokulturellen, aber auch einen verkehrspolitischen und stadtplanerischen Sonderfall – einen Sonderfall, der sich erst seit Mitte der 1990er Jahre aufzulösen begann. Denn mit dem politischen Bedeutungsgewinn ging auch ein schleichender Verlust an soziokultureller Autonomie einher. Insofern sind die Jahre 1957 und 1994 nicht als eindeutige Zäsuren zu verstehen, sondern als politische Signale (Hauptstadtbeschluss, Berlin-Bonn-Gesetz), die auf die bereits vor dem Mauerbau vollzogene Teilung bzw. die sich seit dem Mauerfall vollziehende Wiedervereinigung der Stadt reagierten.

Dieser sich vor allem in den Bereichen Politik, Kultur und Städtebau manifestierenden Doppelfunktion Berlins als Exemplum und Sonderfall wollen wir mit diesem Dossier nachgehen. Der erste Teil versteht sich als Einleitung in die Stadtgeschichte mit zwei Beiträgen, die einen Bogen über den gesamten Zeitraum (von 1957 bis 1994) spannen. So zeigt Hélène Miard-Delacroix, inwiefern sich die Entwicklung der Stadt Berlin über Jahrzehnte hinweg wie ein Seismograph des Kalten Kriegs betrachten

lässt. Dies gilt sowohl für das Selbstverständnis der beiden Stadthälften als auch für die Haltung der Alliierten der Stadt gegenüber. Boris Grésillon legt den Schwerpunkt auf die kulturelle Entwicklung der Stadt. Dabei geht er ebenfalls auf die Rolle der Alliierten ein und untersucht, inwiefern das Aussehen Ost- bzw. Westberlins (durch Architektur, Städtebau und Verkehrspolitik), aber auch die kulturpolitischen Ereignisse, welche die jeweilige Stadthälfte geprägt haben, maßgeblich von den Alliierten beeinflusst wurden, gewollt oder ungewollt.

Der zweite Teil fokussiert die verschiedenen Bereiche der Kunst- und Kulturszene. Während Elisa Goudin unter Bezug auf die Prämissen der Verflechtungsgeschichte sich auf die Kulturpolitik in Ostberlin konzentriert, geht Kerstin Hausbei näher auf die Theaterlandschaft und insbesondere auf die Verdoppelung der Einrichtungen nach der Teilung bzw. deren Schicksal nach dem Ende dieser Teilung ein, wobei auch die Einbettung der Berliner Theaterlandschaft in die bundesdeutsche bzw. ostdeutsche Theaterwelt berücksichtigt wird. Schließlich beschäftigt sich Krijn Thijs mit der 1987 abgehaltenen 750-Jahr-Feier. Zunächst zeigt er, wie sich diese notwendigerweise von der Feier von 1937 abgrenzen musste. Sodann stellt er die Überlegungen, Prinzipien und Fragestellungen vor, die zu den beiden Feiern in Ost- und Westberlin geführt haben und arbeitet mit Hilfe eines vergleichenden Blicks heraus, wie sehr der Hintergrund der Systemkonkurrenz und der politische Kontext die Form der Doppelfeier bestimmten.

Der dritte Teil versammelt zwei Texte zum Thema ‚Wohnen‘. Während sich Hubert Guicharrouse mit der Geschichte der Berliner Großensembles am Beispiel der Gropiusstadt befasst, geht Patrick Farges den Straßenschlachten im Kreuzberg der frühen achtziger Jahre nach und beschreibt die Entwicklung der Hausbesetzerszene zwischen 1979 und 1982.

Der vierte und letzte Teil untersucht die Art und Weise, wie Berlin in verschiedenen Medien dargestellt wurde. Medien werden hier im weiten Sinne verstanden: es geht sowohl um die Medienlandschaft als auch um die Darstellung der Stadt in Film und Photographie. Valérie Robert zeigt, inwiefern man trotz der Teilung von einer verschränkten Mediengeschichte der Stadt sprechen kann – was sie am Beispiel der Person Axel Springer und der Opposition bzw. des Protestes gegen ihn herausarbeitet. Diane Barbe widmet sich in ihrem Aufsatz ausgewählten Spielfilmen, deren Handlung in West- bzw. Ost-Berlin verankert ist. Dabei zeichnet sie nach, wie anhand der Analyse der Orte, in denen sich die Geschichten entfalten, gezeigt werden kann, dass im Lauf der Zeit eine Änderung des Verhältnisses der Figuren zu der Stadt stattfindet. Im letzten Beitrag des Dossiers entwirft Hans-Ulrich Thamer eine Alltagsgeschichte Berlins vor dem Hintergrund der Politik, indem er Photographien aus verschiedenen Jahrzehnten auswählt und analysiert.

Remerciements

Le présent dossier, consacré à la question d'option « civilisation » au programme de l'agrégation externe d'allemand (2017-2018) est le résultat d'une journée d'étude qui s'est tenue à la Maison Heinrich Heine à Paris les 10 et 11 février 2017. Nous souhaitons exprimer ici toute notre reconnaissance à sa directrice, Madame Christiane Deussen, et à toute son équipe pour le chaleureux accueil qui nous a été réservé. Nous tenons également à remercier les personnes et institutions sans lesquelles l'organisation de cette journée n'aurait pas été possible. Ce sont le *Deutscher Akademischer Austauschdienst* (DAAD), l'UFR d'Études germaniques et nordiques de l'Université Paris Sorbonne (Paris 4), le Département d'Études germaniques à l'Université Sorbonne Nouvelle/Paris 3, le Centre d'études et de recherches sur l'espace germanophone (CEREG, Paris 3) et le projet du Pôle HALL « Réalité vs perception des conflits » à l'Université Paris Sorbonne Cité. Nos remerciements vont également à Léo Ritte pour son assistance lors de la journée d'étude et à Béatrice Pellissier pour son aide lors des relectures d'articles.

Nous souhaitons enfin exprimer toute notre gratitude à Catherine Maurer, directrice de la *Revue d'Allemagne*. Grâce à son précieux soutien, ce dossier a pu être publié dans un très court délai. Merci enfin à toute l'équipe de la revue pour son travail rapide et efficace.

Valérie Carré et Armin Owzar
Paris, le 30 mars 2017